

# Das Arboretum meiner Seele

Über den in Deutschland bekannten Bildhauer Jan de Weryha-Wysoczański



Diejenigen, die seine Werke zum ersten Mal sehen, stellen sich die Frage, woher nimmt dieser Künstler seine zahlreichen Einfälle, woher ergeben sich so viele Ausdrucksvarianten? Unbegrenzt scheint ebenfalls die Skala seiner Ideen und Konzepte zu sein. In Erstaunen versetzt die Expressivität seiner Objekte, die einzig und allein aus Holz geschaffen werden und sich auf die Natur und das Leben beziehen.

Dutzende von Ausstellungen, Katalogen, Hunderte von Artikeln in der polnischen und deutschen Presse, polnische Magisterarbeiten sowie Werke in unseren Museen geben Zeugnis einer außergewöhnlichen Karriere des Künstlers, der Eigensinn und Determination eines Odysseus aus Homers Epos in sich verbindet.

Seine Werke sind für die Deutschen als auch für die Polen Bezugspunkt für Überlegungen über das Wesen der menschlichen Freiheit, der Werte und der Kraft,

der europäischen Einheit sowie der Gemeinschaft menschlicher Ziele und Ideale. Kraft spricht aus den Skulpturen und Installationen, die in großen Räumen exponiert, die Wahrheit sprechen, die wir im täglichen Leben nicht wahrnehmen. So ist auch Erstaunen die erste Reaktion, die jede Ausstellung des seit dreißig Jahren in Hamburg lebenden Danziger Künstlers begleitet.



Im Sommer 1981, noch vor der Verhängung des Kriegszustandes, verließ Jan de Weryha-Wysoczański, Absolvent der Hochschule für Bildenden Künste in Gdańsk (er war Schüler der Professoren Alfred Wiśniewski und Adam Smolana) zusammen mit seiner Familie die Dreistadt und machte sich auf den Weg in den Westen. Es war eine schwierige, sogar eine verzweifelte Entscheidung. Er lebte in Polen ganz gut, hatte ständig Aufträge, verdiente gutes Geld. Das jedoch was er schuf – Statuetten, kleine bildhauerische Formen, Medaillen – gab ihm aber nicht die Möglichkeit, sich künstlerisch frei zu entfalten. Dazu waren die politische Situation, die Atmosphäre unter den Künstlern sowie in den Hochschulen für den Künstler und seine Frau, eine junge Philologin der polnischen Sprache, erdrückend, gar oft unerträglich.

Die Emigration nach Deutschland machte die Neuerschaffung einer künstlerischen und beruflichen Existenz notwendig. Der Start stellte sich für beide schwierig dar. Der Künstler braucht Ruhe, Inspiration, Stille, neue Bekanntschaften, Verdienstmöglichkeiten, nicht Behördengänge oder die Suche nach einem Domizil. Weryha wusste, dass der Unterhalt einer Familie in der neuen und modernen Realität des Wohlstandes nicht leicht sein würde. Er wusste auch, dass die Kunst keine Kompromisse duldet, sondern der Treue und Hingabe bedarf. Jene Spaltung der Künstlerseele tötet den einen, dient dem anderen. Dies ist von der Umgebung und dem Charakter abhängig. Die Wysoczański hatten immer Glück in der Wahl ihrer

Bekanntschäften. Ihre Kultiviertheit, Gewandtheit, ihr tadelloses Benehmen, aber vor allem ihr Wissen, ihre Ambitionen, ihre Sensibilität und ihre Neugier auf die Welt, platzieren sie unter die freundlich gesinnten. In dieser Weise sind sie den Polen entgegengetreten. Es gab auch die Hamburger Deutsch-Polnische Gesellschaft mit Aleksandra Jeszke Zillmer an der Spitze samt einer Gruppe offener und freundlicher Menschen. Sogar in den schwierigsten Zeiten standen diese freundlich mit Rat und Tat zur Seite. Ebenso nahm die Polnische Katholische Mission die Verirrtesten und Vereinsamtesten Intellektuellen unter ihre Fittiche, die sich nun in der Fremde befanden.

So lebten sich also die Gebildeten mit Abschlüssen von guten polnischen Hochschulen ein und konnten Kontakte knüpfen. Zuallererst die Ärzte, gefolgt von den Architekten, Juristen, Künstlern, Pädagogen, dann auch die Unternehmer. Jan de Weryha war umtriebiger. Er war ständig in Galerien, Museen und auf Vernissagen, wo seine deutschen Kollegen ihre Arbeiten präsentierten. An eines dachte er ununterbrochen: ein Atelier. Er hatte eines in Gdańsk, warum sollte er keines in Hamburg haben?

Nach seiner ersten Ausstellung in Hamburg wusste er, dass das Leben und sein Schaffen einen Sinn haben. Nicht Stein, auch nicht Metall, sondern Holz wurde zu seinem Hauptarbeitsmaterial, das er mit Herz, Talent und Passion zu bearbeiten weiß.

Schnell machte die Runde, dass er außergewöhnliche Werke schafft, dass er mit seiner Kunst bewegen kann, dass er mit dem Holz Gedanken und Vorstellungen vom Menschen und seinem Platz in der Natur, dem Kosmos, heraufbeschwört. Es war ein *Fait accompli*, dass es sich nicht um kommerzielle, banale und Salonkunst handelte. Die Vorstellungskraft, der Sinn für die Ökologie, für das Sein, eine Wahl zu treffen, die Harmonie, sich auf die Suche zu begeben, zu entdecken sowie das Entzücken sind es, die eine Rolle spielen.

Der Künstler betont stets, dass er dem Holz und den Bäumen, dem heimischen Arboretum, über alles den Vorzug gibt. Er ist der Auffassung, dass eben das Holz Eigenschaften in sich birgt, auf die die Menschen positiv reagieren. Die Bäume „sind das Leben“ nicht nur solange sie wachsen und an die Jahreszeiten gemahnen. Gefällt, in Blöcken gereiht, weisen sie einen ihnen eigenen Duft, Frische und Farbe auf; dabei verändern sie sich, reagieren auf die atmosphärischen Verhältnisse, warten auf ihre Bestimmung, haben ein Schicksal.

Weryha folgt den alten Meistern, um weiter zu gelangen als sie selbst – in die Grenzenlosigkeit der Phantasie und Assoziation. Er überschreitet Grenzen, experimentiert, entwickelt ein Instrumentarium. Die Art und Weise der Bearbeitung des Holzes reduziert er bewusst auf ein Minimum. Er strebt danach, um in den Arbeiten seine Farbvielfalt, Struktur, Vielfältigkeit, und Rätselhaftigkeit zu offenbaren. Es geht auch um einen Einblick in die Natur in seiner Kunst.



Jan de Weryha macht selbst ganze Hallenräume für sich nutzbar. Seine Ausstellungen, die auf Lebens- und Todesweisheiten verweisen, gleichen majestätischen Denkmälern und Monumenten. Sie verweisen darüber hinaus auf die Harmonie, nehmen überhand über das Chaos.

Der Künstler in der Fremde denkt nicht über seine Karriere nach. Er wird mit allerhand Problemen, Zweifeln und Befürchtungen konfrontiert. In der Kunst anerkannt zu werden, ist eine Frage von Jahren und schweren Ringens. Die Deutschen sind erst seit Kurzem offen für Neues aus dem Osten Europas. Ihr Skeptizismus ist weitläufig bekannt. Eine Ausnahme bildet die Musik: Krzysztof Penderecki und Henryk Mikołaj Górecki werden seit langem verehrt.



Die „Danziger Wurzeln“ von de Weryha machten zwischenmenschliche Kontakte einfacher. Seine Persönlichkeit vermochte einzunehmen, sein Fleiß zu imponieren. Und so trug jede weitere Ausstellung oder hervorragende Ausstellungsrezension zu seinem glänzenden Erfolg bei. Er ruhte sich allerdings nicht auf seinen Lorbeeren aus, sondern wurde in seiner Arbeit bestärkt und darin, seine Arbeiten einem größeren Publikum zu präsentieren. So war es, auch als die Stadt ihm das verlassene DB-Ausbesserungswerk nicht weit vom Bahnhof Hamburg-Harburg zur Verfügung stellte. Weryha richtete darin mit Einfallsreichtum ein großzügiges Atelier mit Galerie ein. Er lud dorthin ein und vertraute darauf, dass die Kunst sich auf die Gemüter positiv auswirkt, einem die Chance bietet, sich kennenzulernen und zu verständigen. Die Deutschen als auch die Polen fühlen sich dort gleichermaßen wohl.

1998 wurde er Preisträger des Prix du Jury, des vom Kulturministerium gestifteten ersten Preises, beim Salon de Printemps 98 in Luxemburg. Im Jahr darauf errichtete er ein Denkmal auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Hamburg. Es ist den polnischen Deportierten aus dem Warschauer Aufstand 1944 gewidmet. Es war keine leichte Aufgabe das in Striegauer Granit geplante Mahnmal-Konzept zu realisieren. Ganz unterschiedlich waren die Erwartungen der in Deutschland lebenden Polen, der Hansestadt Hamburg und der Museumsleitung. Weryha gelang es, teilweise ganz entgegengesetzte Meinungen und Absichten zusammenzubringen. Er schuf ein ausdrucksvolles Werk, welches den Anforderungen des Ortes und der Zeit entsprach.

Der bekannte Schriftsteller Andrzej Szczypiorski hat folgendes über das Denkmal geäußert: „Ich kann nicht sagen, ob ein Denkmal gefallen kann, dieses spricht an, es macht einen großen Eindruck“. Professor Dr. Christina Weiss, Hamburger Kultursenatorin a.D. und Staatsministerin für Kultur und Medien der Bundesrepublik Deutschland a.D., sagte bei der Enthüllung des Denkmals folgendes darüber: „Was mich an diesem Mahnmal besonders fasziniert, ist der Verzicht auf jede Form einer direkten Illustrierung. In seiner konzentrierten, symbolischen Abstraktheit lässt es uns genügend Raum für eigene Assoziationen und Gedanken. Jan de Weryha-Wysoczański hat unserer Stadt und der KZ-Gedenkstätte Neuengamme ein beeindruckend vielschichtiges Kunstwerk geschenkt. Eine würdige räumliche Metapher für namenlosen Schrecken und vielfaches Leid, ein Mahnmal, das Raum zum Denken schafft und Raum zum Denken lässt – und damit ein Ort, an dem wir aus dem gemeinsamen Erinnern für eine bessere Zukunft lernen können.“

Alle Ausstellungen des Künstlers, ob in Hamburg, in der Kunsthalle Wilhelmshaven, in der Galerie Szyb Wilson in Katowice, im reizenden Orońsko (Museum für Zeitgenössische Skulptur), in der herzerwärmenden Danziger Städtischen Galerie sowie an zahlreichen anderen Orten in Polen, Belgien, der Schweiz, den USA, waren bemerkenswerte Ereignisse, da sie mit nicht alltäglichen Assoziationen überzeugten, mit Schönheit und der Schlichtheit der Kunst, die uns von Komplexen, Feindseligkeit, Vorurteilen und Selbstüberschätzung zu befreien vermag.

Jan de Weryha-Wysoczański leitet in seinem Galerieatelier in Hamburg-Bergedorf Kunstworkshops. Deutsche lernen hier nicht nur Bildhauerei, sie lernen auch die polnische Kultur kennen, sie lernen „sich durch die Kunst romantisch auszudrücken“. Sehr treffend hat Professor Dr. Jan Stanisław Wojciechowski das Romantische bei de Weryha im Katalogtext für die Ausstellung 2005 in Katowice umschrieben: „Wysoczańskis Werk stellt den Imperativ der Einbeziehung menschlicher Spiritualität in den Prozess der Erkenntnis der Wirklichkeit und ihrer Kreierung im Einklang mit den menschlichen Bedürfnissen her.“ Jan de Weryha will über die Karriere nicht ein Wort verlieren, ebenso wenig über Erfolg, sondern erzählt über die Entwicklung, die sich in seinem Inneren in der für ihn nicht einfachen Zeit in Deutschland vollzogen hat.

Ihn befriedigt die Tatsache, dass seine Arbeit nicht umsonst gewesen war und er glaubt, dass er die Menschen noch oft in Erstaunen und Rührung zu versetzen in der Lage sein wird, den Ausstellungs- und Atelierbesucher zum Nachdenken bewegen wird. Dies ist eben die Aufgabe eines Künstlers, eines Kunstschaffenden, dessen romantische Natur in Polen ihre Wurzeln hat, der in seiner Seele unsere polnischen Arboreten trägt.

Sława Ratajczak